

## »Allende, 11. September 1973«

(2004, rev. 2012)

für Klarinette in B, Violoncello und  
sprechenden Pianisten

»Vergangenes historisch artikulieren  
heißt nicht, es erkennen ›wie es  
eigentlich gewesen ist‹. Es heißt, sich  
einer Erinnerung bemächtigen, wie sie  
im Augenblick einer Gefahr aufblitzt.«  
Walter Benjamin

Herbst 2003 bis Frühjahr 2005  
verbrachte ich in Berlin als artist-in-  
residence am Wissenschaftskolleg. Zu  
Beginn meines Aufenthalts lag der 11.  
September 2001 gerade einmal zwei  
Jahre zurück und die Bush-Regierung  
verfolgte unterdessen ihre aggressive  
Innen- und Außenpolitik unter dem  
Vorwand, die Anschläge auf die Twin-  
Towers und das Pentagon hätten alles  
verändert. Man müsse völlig umdenken,  
hieß es. Effizienter Terrorbekämpfung  
dürften keinerlei Schranken gesetzt  
werden. Ein Paradigmenwechsel habe  
stattgefunden, der Präventivkrieg,

Entzug von Bürgerrechten, rechtsfreie  
Räume und Folter rechtfertige.  
Unzählige am Kolleg geführte Gespräche  
mit Historikern und  
Politikwissenschaftlern kreisten um  
diese besorgniserregende Entwicklung.  
Dabei wurden auch Benjamins  
geschichtsphilosophische Thesen  
genannt, in denen der Philosoph 1940  
angesichts der global anwachsenden  
faschistischen Gefahr vor einer  
verfälschenden Geschichtsbetrachtung  
warnte. Besonders der Absatz »auch die  
Toten werden vor dem Feind, wenn er  
siegt, nicht sicher sein. Und dieser Feind  
hat zu siegen nicht aufgehört« erwies  
sich als aktuell, weil durch die akute  
Situation totalitäre Verhaltensmuster  
wiederauflebten und die Erinnerung an  
Vergangenes zugeschüttet zu werden  
drohte. Wer assoziierte denn mit  
»9/11« - im Herbst 2003 bereits zum  
internationalen Schlagwort mutiert -  
noch anderes als die Terroranschläge  
von NY und Washington?

Eben aus diesem Grund schien es  
wichtig, Benjamins »Tigersprung ins

Vergangene« zu machen und auf ein  
anderes Massenverbrechen erinnernd  
zu verweisen: auf den Militärputsch in  
Chile, der in Zeiten des Kalten Kriegs von  
der Nixon-Regierung als eine legitime  
außenpolitische Maßnahme verfochten  
und zusammen mit der CIA ausgeheckt,  
finanziert und gesteuert wurde. Dieser  
Putsch fand gleichfalls an einem 11.  
September um fast dieselbe Uhrzeit  
statt und stürzte die demokratisch  
gewählte Koalitionsregierung unter  
Salvador Allende, was ihm und  
Tausenden anderer Chilenen das Leben  
kostete und eine lange Periode  
faschistischer Repression in weiten  
Teilen Lateinamerikas einläutete.  
Als ich nun Anfang 2004 vom  
Heidelberger Frühling den Auftrag  
bekam, ein Stück für Klarinette,  
Violoncello und Klavier zu schreiben,  
das im Rahmen eines eher  
konventionellen Kammermusik-  
programms aufgeführt werden könne  
(zusammen mit den gängigen Trios in  
gleicher Besetzung von Beethoven und  
Brahms), war das eine gute Gelegenheit,  
diesen Tigersprung zu wagen. Da es sich

aber beim Festivalprogramm weder um explizit neue noch um politisch engagierte Musik handelte, musste ein traditioneller Bezugsrahmen gewahrt bleiben. Eine Orientierung an Eislers Kammerkantaten und Schönbergs »Ode To Napoleon« schien deshalb angemessen, schon weil dort die ursprüngliche Funktion von Kammermusik, jener Gattung, die sich in Zeiten des aufsteigenden Bürgertums durch feinste verinnerlichte Texturen vom öffentlichen Leben zurückgezogen hatte, umfunktioniert wurde, um eine politische Botschaft zu vermitteln, ohne jedoch die Tradition zu brechen. Auch eine Analogie zum Variationszyklus »The People United Will Never Be Defeated!« bot sich an, hatte Frederic Rzewski doch die Erwartungen eines an virtuose Klaviermusik des 19. Jahrhunderts gewöhnten Publikums erfüllt, gleichzeitig aber, indem er ihm als Thema ein chilenisches Widerstandslied unterjubelte, zumindest das Pausengespräch verändert, wenn nicht das Bewusstsein.

In Mexiko geboren und damals dreizehnjährig, hat mich der Sturz Allendes und wenig später der faschistische Putsch in Argentinien früh politisiert. Das Entsetzen ob der Verfolgung, Folter und Ermordung Abertausender, ist mir noch heute gegenwärtig. Insofern ist diese Komposition mein eigener, subjektiver Tigersprung ins Vergangene, ein Versuch, mich mancher Erinnerung zu bemächtigen, um sie - aus heutiger Sicht gefiltert - anderen zu vermitteln.

Der verwendete Text basiert auf den öffentlich zugänglichen Aufnahmen der verschiedenen Ansprachen, die Allende im chilenischen Rundfunk im Laufe des Morgens des 11. September 1973 an das Volk richtete. Bei allem Pathos der Worte, die er offenbar frei formulierte und die eine an Neruda orientierte poetische Qualität aufweisen, möchte die Vertonung die Widersprüchlichkeit der Situation hervorheben: Einerseits die erstaunliche Ruhe und Gelassenheit, mit der Allende sich an seine Hörer wandte, wohl wissend, dass er den

Präsidentenpalast nicht lebend verlassen würde, und andererseits die äußerste Gewalt, der er sich und sein Land hilflos ausgeliefert sah und die bereits seit mehreren Stunden gnadenlos um sich griff.

Das Stück wurde in seiner ursprünglichen Fassung im April 2004 von Jörg Widmann, Klarinette, Alban Gerhardt, Violoncello, und mir, Sprecher/Klavier, beim Heidelberger Frühling uraufgeführt und im vergangenen Jahr noch einmal gründlich überarbeitet. Es bleibt meinen israelischen Freunden aus dem Wissenschaftskolleg Amnon Raz-Krakotzkin und Ronit Chacham gewidmet, da es ohne sie nie entstanden wäre und weil sie mich lehrten, dass Hoffnung nur in Widerstand besteht.

*Stefan Litwin (2013)*